Nr. 8 Beilage der Zeitung für Ostpommern 1934

Die Burgwälle des Stolper Landes

Von W. Witt-Stolp

Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist in erster Linie der, das Interesse für die Denkmäler der Vorzeit, das erfreulicherweise in weiten Kreisen vorhanden ist, zu vertiefen und zu ihrem Verständnis beizutragen.

Der Bestand der heute vorhandenen Burgwälle schwebt ständig in der Gefahr, vernichtet zu werden, zum Teil hat die Abtragung schon eingesetzt. Es war ein dankenswertes Vorgehen der deutschen Siedlungsgesellschaft zu Belgard a. Pers., daß sie den in ihrem Besitz befindlichen Schloßberg von Kleinpodel, der schon seit mehreren Jahren als Sandgrube benutzt wurde, einhegte, um ihn vor der Vernichtung zu bewahren. Die Altertümer der heimischen Vorzeit sind ein kostbares Gut, das unserm ganzen deutschen Volke gehört. Niemand hat das Recht, sie mutwillig zu zerstören oder den Boden zu durchwühlen, um die Funde für sich zu erlangen.

Wenn diese kleine Arbeit dazu beiträgt, daß alle vorgeschichtlich interessierten Kreise den Burgwällen dieselbe Beachtung schenken wie den altgermanischen Hühnengräbern und der Steinzeitkultur, dann hat sie ihren Zweck reichlich erfüllt.

A. Allgemeiner Teil.

1. Rückblick auf die Burgwallforschung

Der erste Forscher, der sich mit einer systematischen Erforschung der Burgwälle beschäftigte, war der Hauptmann Oskar Schuster. Ihm waren nach seinem Buche: „Die alten Heidenschanzen Deutschlands", Dresden 1869, etwa 350 Wälle in Deutschland bekannt. Zu einer beträchtlich größeren Zahl kam dann für das östliche Deutschland allein Dr. Robert Behla. Sein Werk betitelt sich „Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland", Berlin 1888. Für dieses Gebiet, das die preußischen Provinzen östlich der Elbe, die beiden Mecklenburg, die Provinz Sachsen und den Freistaat Sachsen umfaßt, stellte er durch seine Nachforschungen 1049 Wälle zusammen. Im Kreise Stolp sollten nach seiner Zusammenstellung nur zwei Burgwälle liegen.

Nach dem Erscheinen des Behlaschen Buches sind allegmeine Veröffentlichungen und Zusammenstellungen von Burgwällen für das ganze Deutschland nicht mehr erfolgt, doch ist von dem Jahre 1888 ab ein regeres Interesse an der Burgwallforschung wahrnehmbar. Die einzelnen Jahrgänge der „Zeitschrift für Ethnologie", des „Mannus", der „Prähistorischen Zeitschrift" und die „Mannus-Bibliothek" legen ein beredtes Zeugnis dafür ab. In allen Provinzen begann nun eifrige Arbeit. Einzelforschungen unternahm im Kreise Stolp in den Jahren 1889 und 1894 A. Treichel-Hochpaleschken. Von ihm wurden die Burgwälle Pottangow und Zedlin besucht. In den „Nachrichten über deutsche Altertumskunde" berichtete er ausführlich über seine Beobachtungen.

Seit etwa zwei Jahrzehnten hat Dr. Bannier alles, was ihm über die Burgwälle des Stolper Landes bekannt wurde, gesammelt und aufgezeichnet. Sein Material ist bei dieser Arbeit verwendet worden. Die Vermessung und weitere Erforschung der Wälle übernahm dann der Verein für die Heimatkunde Hinterpommerns e. V. Stolp.

Während dieser Zeit wurde im Jahre 1927 von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft unter Führung ihres verdienstvollen Präsidenten Staatsministers a. D. Dr. F. Schmidt-Ott auf Anregung der Baltischen Kommission in Kiel eine Arbeitsgemeinschaft begründet, „um die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen vom Stromgebiet der Elbe bis zur Weichsel und Memel nach einheitlichen Methoden und Grundsätzen zu erforschen und damit die Probleme der Siedlungsforschung in diesem Gebiet planmäßig zu fördern." Der Arbeitsgemeinschaft gehören die berufsmäßigen Vertreter der Vor- und Frühgeschichtsforschung an. Die Leiter der Unternehmung in den einzelnen Ländern und Provinzen sind namentlich die Direktoren der größeren Museen und die staatlichen Vertrauensmänner für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer. Die pommersche Burgwallaufnahme besorgte unter Verantwortung des Direktors des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer zu Stettin, Studienreferendar Dr. H. Bollnow.

2. Name

Die Wallanlagen haben im Volksmund die mannigfaltigsten Bezeichnungen erhalten. Die landläufigste Benennung ist „Schloßberg". Auch auf den Meßtischblättern ist dieser Name fast ausschließlich gebraucht. Die Sage berichtet bei diesen Bergen meistens von versunkenen Schlössern.

Eine weniger landläufige Bezeichnung ist „Schwedenschanze". Die noch in den Köpfen spukenden Schwedenkriege bilden die Veranlassung zu dieser Bezeichnung. Die Schweden sollen die Schanzen angelegt haben; das berichten vor allem die Erzählungen, die sich an einzelne Wälle knüpfen. So wird vom Wall von Pottangow erzählt, daß dort eine große Schlacht geschlagen wurde. Die gefallenen Soldaten sollen in dem Hügelgrab liegen, das ganz in der Nähe der Anlage liegt. Ueber die Sagen wird bei der Zusammenstellung der einzelnen Wälle im zweiten Teil und am Schluß berichtet werden

Für die folgenden Zusammenstellungen ist der Name „Burgwall" gewählt worden. Diese Bezeichnung kann aber Mißverständnisse hervorrufen; denn wir haben nicht Burgen im üblichen Sinne in diesen vorgeschichtlichen, befestigten Plätzen zu sehen, wenn auch in späterer Zeit wiederholt auf ihnen wegen ihrer günstigen Lage deutsche Burgen errichtet worden sind. Jedoch ist dieser Name in der Literatur gebräuchlich geworden; denn diese Umwallungen haben zum Bergen der umwohnenden Ansiedler gedient, die hier im Falle der Not Zuflucht und Schutz suchten, sei es, daß sie den starken Mauern der Umwallung trauten, sei es, daß sie sich in der Hut der hier verehrten Götter besonders sicher fühlten.

Der Anlage nach lassen sich Hoch- und Flachburgen unterscheiden. Jene sind auf natürliche Höhen errichtet und zeigen meist starke Befestigungsanlage, diese befinden sich in wasserreichen Niederungen und lassen starke Verteidigungswerke meist vermissen.

3. Ursprung

Von der Wissenschaft ist die volkstümliche Annahme, daß die Schweden die Erbauer der Burgwälle seien, nie ernstlich erörtert worden. Von vornherein stand ihr bedeutend höheres Alter fest. Virchow fand in einigen Burgwällen Tongefäße und Scherben mit einem besonderen Ornament. Dies war die Wellenlinie, die sich auch auf Tongefäßen fand, die aus feststehend slawischen Gräbern stammten. Er bezeichnet die so verzierten Scherben als vom slawischen „Burgwalltypus".

Bekannt sind „Burgwälle" aus allen Ländern Europas; die Zeit ihrer Entstehung hat bisher nur bei wenigen durch genaue Untersuchungen festgestellt werden können. Sehr viele sind auch mehrfach und in verschiedenen Kulturperioden benutzt worden, wie aus den Funden, die teilweise bis in die Bronzezeit zurückreichen, zu ersehen ist. Am zahlreichsten sind aber die Burgwälle in den Gebieten, die von den Slawen bewohnt gewesen sind. Durch Funde ist festgestellt worden, daß sie auch fast alle von Slawen benutzt worden sind. Bei vielen hat sich ferner noch nachweisen lassen, daß sie erst von Slawen errichtet sein können.

Vorwendische Entstehung ist bisher für keinen unserer Burgwälle des Kreises Stolp gesichert. Die von einigen Burgwällen außer den üblichen wendischen Resten vorhandenen steinbronze- oder eisenzeitlichen Funde besagen an sich gar nichts über das Alter der betreffenden Wehranlage. Sie bezeugen nur die infolge günstiger landschaftlicher Gegebenheiten eingetretene wiederholte Besiedlung. Doch kann angesichts

der in allen diesen Fällen bemerkbaren jahrhundertelangen Siedlungslücken aus solchen vorgeschichtlichen Einschlüssen keineswegs auf eine Kontinuität der Bevölkerung geschlossen werden, wie sie von gewissen polnischen Kreisen so gern glaubhaft zu machen versucht wird.

4. Zweck und spätere Benutzung

Welchen Zweck haben nun wohl die slawischen Burgwälle erfüllen sollen? Schon aus ihrer eigenartigen Lage können wir schließen, daß sowohl die Hoch- als auch die Flachburgen keine dauernden Wohnstellen gewesen sind; denn wie sollte es möglich sein, die zum größten Teil im sumpfigen Gebiet errichteten Flachburgen dauernd zu bewohnen. Ebenso ungeeignet für dauernde Wohnstätten sind auch die Hochburgen wegen der schwierigen Wasserzufuhr. Noch eine andere Erwägung mag diesen Schluß stützen. Die Burgwälle sind vielfach ein bis zwei Kilometer von slawischen Dörfern entfernt.

Aus der geschichtlichen Ueberlieferung läßt sich für die slawischen Burgwälle ein dreifacher Zweck feststellen. Nach dem Bericht des Ibrahim ibe Jakub über die Slawen aus dem Jahre 973 (arabischer Schriftsteller des 10. Jahrhunderts, Bericht in den Mecklenburger Jahrbüchern, 45, 1880, S. 1 ff.) ziehen sich die Slawen bei drohender Kriegsgefahr jedesmal auf „geschützte Plätze" in dichte Wälder zurück. Demnach dienten die Burgwälle einmal als Zufluchtsstätten. Noch größere Bedeutung kommen ihnen als Verteidigungsanlagen und als befestigte Burgen zu. Den dritten Zweck bringt uns der Bericht des Saxo Grammaticus, des Augenzeugen der Eroberung des slawischen Burgwalls Arkona durch die Dänen im Jahre 1168. Danach hat der Burgwall sowohl zur Verteidigung als auch als Kultplatz gedient.

Ueber die Dauer der Burgwallbenutzung sehen wir vorerst nicht klarer als über den Beginn der slawischen Besiedlung unseres Landes überhaupt. Dem Direktor des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer zu Stettin, Dr. Kunkel, ist bisher noch kein wendisches Fundstück aus Pommern bekannt geworden, das erweislich älter als 700 nach Chr. war. Schwierigkeiten bereitet es auch, das Ende der slawischen Burgwallbenutzung festzustellen. Urkundlich tritt zuletzt 1298 ein „Kastellan" in Stolp auf.

5. Form und Material

Es gibt einfache und gelegentlich auch doppelte Wälle, Anlagen mit Vorwerken und Abschnittswälle. Der Beschauer von heute hat in den Wällen nur die Ruinen zusammengesunkener Holzerde„mauern" vor sich, und erst der Spaten des geschulten Fachmannes kann ihr ursprüngliches Gefüge, dazu etwa verschüttete Gräben, Spuren von Pallisaden an vielleicht künstlich gesteilten Hängen, Reste von hölzernen Tortürmen und Grundrisse von Hütten herausschälen. Bei größeren Ringwällen findet man oft Vorwälle; meistens derartig, daß sie sich als Halbkreis vor der höchsten Seite des Walles vorüberziehen.

Selten führen Wege zu den Wällen hin. Wo breite Wege in sie einmünden, kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß sie in späterer Zeit, vielleicht erst in der Gegenwart, angelegt wurden, meistens um den Wall zugänglich zu machen.

Bei den künstlichen Aufschüttungen stammt das Material in den meisten Fällen aus der nächsten Umgebung. Es wurde Ackererde und Sand verwendet. Bei Anlegen im sumpfigen Gelände (Stolp) kommen wahrscheinlich Pfahlroste als Unterlage des Walles in Frage.

6. Lage und Dichtigkeit

In der Regel liegen die Burgwälle ziemlich abseits von Ortschaften in schwer zugänglichem Gelände auf niedrigem, moorigem, sumpfigem Boden. Dazu kommt, daß im Stolper Land eine größere Anzahl in Wäldern versteckt liegt, doch ist bis jetzt nicht nachweisbar, ob die Forsten gleichaltrig sind mit den in ihnen liegenden Wällen oder erst in späterer Zeit entstanden.

Eine andere Eigentümlichkeit ist die, daß sich in der näheren Umgebung der Burgwälle sehr häufig Gräberfelder finden. Sicher wird eine Untersuchung der Wälle nach dieser Richtung hin noch manches wichtige Ergebnis zeitigen.

Im Stadt- und Landkreise Stolp gibt es Strecken, wo sich die Burgwälle häufen, daneben ganze Gebiete, die fast völlig leer sind. Burgwallsysteme, d. h. ausgedehnte Reihungen oder Häufungen mehr oder weniger zahlreicher Wehranlagen, die in planmäßigem Zusammenhang miteinander stehen, glaubt man in Pommern vielfach zu erkennen. Im Bezirk von Stolpe, Lupow und Leba macht sich eine Häufung der Wälle bemerkbar, doch ist der Grund dieser Häufung bis jetzt noch unbekannt. Sicher liegt in andern Kreisen Pommerns noch so mancher Burgwall versteckt und wartet auf seinen Entdecker.

7. Schlußbemerkung.

Die Aufnahme und Erforschung der Burgwälle im Stadt- und Landkreise Stolp wurde durch den Verein für die Heimatkunde Hinterpommerns e. V. Stolp durchgeführt. Bei dieser Aufnahme wurde eine Anzahl neuer Burgwälle entdeckt.

Jeder Heimatfreund kann, ohne zum Spaten zu greifen, an der Erforschung der Burgwälle mithelfen. Da gilt es zunächst, die Umgebung der Wehranlagen gründlich abzusuchen. In angrenzenden Waldungen können sich Hügelgräber erhalten haben. Liegt der Burgwall im freien Felde, so ist es nötig, daß die Aecker vor der Aussaat oder nach der Ernte begangen werden und jeder nicht glasierte Scherben aufgehoben wird. Auch auf dunkel verfärbte Stellen achte man, die besonders dann sehr schön in Erscheinung treten, wenn die Felder geeggt und gewalzt sind und die Frühlingssonne sie ausgetrocknet hat. Unter diesen dunkleren Stellen verbergen sich die Herd- und Abfallgruben des vorgeschichtlichen Dorfes. Auch die Lesesteinhaufen auf den Feldrainen soll man besonders in der Nähe von Burgwällen durchsehen; da erfahrungsgemäß immer wieder Steinäxte und -beile unter die Lesesteine geraten, die vordem auf den angrenzenden Feldern lagen. Auch sollte man altes Eisengerät, das sich in der Nähe von Burgwällen findet, aufheben.

Um frühere Verhältnisse kennen zu lernen, wird man auch die mündliche Ueberlieferung festlegen müssen, die heute noch unter den alten Leuten des Dorfes lebt. Sie wissen noch mit völliger Sicherheit die alten Wege, Brücken und Dämme anzugeben, die zur Burg führten. Aus Großvaters Zeiten her haben sie allerhand Sagen bewahrt. Meist liegt in der Burg ein Schatz vergraben, oder sie erzählen von einem bösen Ritter, der die Umgebung geschunden hat und schließlich seine gerechte Strafe fand. Sie wissen sich auch oft zu erinnern, daß man früher etwas gefunden hat. Die Beschreibungen bleiben allerdings meist unklar und die Nachricht ist unverwendbar, wenn nicht die Fundstücke selbst noch herbeigeschafft werden können.

Der Schutz unserer bodenfesten Altertümer, nämlich der Burgwälle und Hügelgräber, ist ohne große Kosten oder Mühewaltung durchführbar, wen man bedenkt, daß jede Bodenveränderung eine Beschädigung der uns überkommenen Urkunde darstellt. Werden an den Burgwällen Grabungen irgendwelcher Art vorgenommen, so wird dringend gebeten, Scherben aller Art, Holzkohlenreste, Eisenstücke, gebrannte Lehmstücke aufzuheben und dem Heimatmuseum Stolp zur Bestimmung zugänglich zu machen.

Die Burgwälle stehen als Zeugen der Vergangenheit in unserer Heimat. Sie sind unsere Burgruinen, und wie es keinem Rheinländer beikommen würde, eine auch nur 500 Jahre alte Ruine deswegen abzutragen, weil er hier bequeme Steine zum Bau seiner Hofmauer erhalten kann, ebenso sollte man sich scheuen, den uralten Burgwall anzutasten, weil man Lehm zur Auffüllung einer feuchten Wiese oder Steine zur Wegbesserung braucht. Bei einigem Suchen wird man Ersatz an anderen Stellen leicht finden, die für die Geschichte unserer Heimat ohne wesentliche Bedeutung sind.

(Fortsetzung folgt).

Der alte Heidhase

Tagelang weht nun schon dieser Wind, der alles zum Erstarren bringt; tagelang saust es um die Hügel, über die blankgefegten Ackerschollen. Langsam erhärtet sich die Erde unter dem Hauch aus Osten, unter dem eisig funkelnden klaren Nachthimmel.

Unangenehm schneidet und kneift es auch in der Magengegend von Hoppelmann, dem alten Heidhasen. Er hatte in dunkler Morgenstunde, als er sich mit allerlei Sprüngen und Haken kunstvoll sein Lager suchte, nicht geglaubt, daß es hier auf seiner geliebten Anhöhe so ziehen würde. In diesem Herbst ging zum ersten Mal der Pflug über dieses Land. Das alte Heideland hatte sich gegen das blanke Eisen gewehrt, so gut es ging. Jetzt türmen sich mächtige Schollen des verwachsenen, verfilzten Heidebodens mit allerlei Klüften und Erhöhungen.

Hoppelmann hatte die Störung in seiner alten Heimat zunächst übelgenommen und sich einige hundert Meter weiter in der Nähe des Wachholderbusches das Himmelslicht auf den Balg scheinen lassen. Als aber weiter nichts Uebles geschah, und es ihn immer wieder zu jenem Hügel zog, fand ihn die aufgehende Sonne eines Tages zwischen jenen Ackerschollen eingebettet. Von da an war der Hügel seine Heimat wie in früheren Zeiten.

Monate gingen ins Land, und die Zeit wurde hart. Die Erde hatte sich mit einem weißen, kalten Tuch zugedeckt. Man mußte in der Nacht weit herumlaufen, um satt zu werden. Die junge Saat in der Nähe des Moores dort drunten war bisher für einen Hasenmagen das Beste, was diese Winterzeit noch lieferte. Dort begegnete man daher auch diesem und jenem Bekannten. Aber jetzt? Dieser vermaledeite Frostwind aus Osten hat den Schnee zu einer harten Kruste erstarren lassen, die die Hasenläufe nicht durchbrechen können. Und was gibt es sonst noch? In der Nähe des Bruches liegen einige Erlenstämmchen vom Holzfahren der Bauern. Diese werden geschält. Und im Bruch gibt es hin und wieder noch ein Hälmchen oder Gräslein, das man noch herausscharren kann. Man könnte schließlich den Gärten des Dorfes einen Besuch abstatten. Wenn nur die Angst nicht wäre! Gerade dort hat Hoppelmann die schlechtesten Erfahrungen gemacht. Wie war es doch mit den beiden Kötern des ersten Hofes?

Hoppelmann war gerade dabei, von dem Winterkohl des Bauern im Garten zu äsen, als Graumann durch die geöffnete Pforte kam. Im ersten Schrecken duckte man sich mit angelegten Löffeln. Als dann aber auch Fidu, der langhaarige Hütehund auftauchte, war kein Halten mehr. Mit einem Riesensatze sprang Hoppelmann in der Richtung nach seinem Schlupfloch. Da gewahrte ihn Graumann. Mit einem Juchzer vor Aufregung sauste er auf ihn zu . In seiner Angst ver-

fehlte das Hasenherz die Richtung und schlug einen Haken. Nun wurde auch der alte Hütehund aufmerksam. Das war eine bequeme Jagd, und heidi ging es los, was die alten Läufe hergeben wollten. Hoppelmann war nur ein Strich und flitzte hin und her. Er wußte instinktiv, daß ihn das Hakenschlagen retten konnte. Plötzlich fühlte er am Kopf einen harten Schlag, — er prallte zurück, war wie taumelnd. Verdammt — der Maschendraht! Dicht neben sich vernahm er das aufgeregte Hecheln seines Feindes. Mit einem Satz war er weiter. Die tolle Jagd begann von neuem. Es sah aus, als ob Hoppelmann verloren war. Immer wieder dieser Draht und keine Rettung! Schon brauste einer der Köter heran und schnappte nach ihm. In der Todesangst sprang Hoppelmann am Zaun in die Höhe — einmal, zweimal. Plötzlich spürte er an seinen Keulen ein heftiges Kneifen; die Hasenklage jagte durch seine Kehle. Mit einem letzten gewaltigen Ruck riß er sich los. Noch ein rasender Satz, und — er landete auf der anderen Seite des Zaunes. Nun ging es fort, querfeldein, fort von diesem Ort des Schreckens bis hinein ins Bruch. Dort wurde erst Halt gemacht . . .

Seitdem meidet Hoppelmann die dörfliche Nähe. Auch heute, wo ihm der Ostwind an den knurrenden Eingeweiden schnürt, kann er sich nicht entschließen, die Kohlgärten des Dorfes aufzusuchen. — Die Hälfte des abnehmenden Mondes steht über dunklen Föhren. In furchtbarer Schaurigkeit jagt die Kälte durch das Holz. Hinter einer Schneewehe am dicken Stamm einer Kiefer hockt Hoppelmann. Er kauert sich ein wenig zusammen. Ein Bild hungernden Jammers! Wieviele Menschen ahnen nichts davon! Nun geht es weiter den Holzweg entlang. Hier ist nichts zu finden. Nun durch das Stangenholz und die Dickung auf die Waldwiese. Einige Weidenbüsche bieten etwas. Einige Halme können freigelegt werden. Von dort geht es eine Schneise entlang auf das freie Feld. Hier ist alles tot und kalt. Plötzlich hallt irgendwo ein Schuß. Hoppelmann spielt, halb aufgerichtet, mit den Löffeln. Nichts Besonderes ereignet sich; also weiter. Kein anderer Hase begegnet ihm. Der Wind ist jetzt geradezu schneidend geworden. Die Plage des Hungers vergrößert sich von Stunde zu Stunde. Sie treibt den Hasen vorwärts. Da ist er auch schon in der Nähe des Dorfes. In Schnee und Frost erstarrt, regt sich nichts. Das Mondlicht läßt die Schneeflächen erglitzern; tief schwarz machen sich dagegen die Schatten. Vorsichtig hoppelt er näher. Hasenspuren in Hülle und Fülle! Sonst kein Leben, auch kein Leidensgefährte. Hier ist ein Wechsel, ein ausgetretener Hasensteig. Er führt dort zu jenem alten Zaun. Mit der Behutsamkeit des alten, erfahrenen Hasen schleicht Hoppelmann heran. Jetzt ist er durch den Zaun geschlüpft und sieht das Ziel seiner Sehnsucht. Der mörderische Hunger peinigt ihn furchtbar; doch die Erfahrung lehrt, vorsichtig zu sein. Lange Zeit sichert er zu der dunklen Stelle am Eingang des Gartens. Dann schiebt er sich wieder langsam vor und ist am Kohl. Endlich Lohn für ein langes Hungerleben!

Armer Hoppelmann, hättest du mehr von dem, was man bei uns Menschen Ueberlegung nennt, dann wärest du nicht hierher gekommen; denn der Schuß vorhin und der völlig vereinsamte Garten trotz des guten Kohls und vieler Hasenspuren hätten dir genug gesagt. Dein letztes Stündlein hat geschlagen. —

Das Echo eines Schusses rollt von Berg zu Berg. Nachdem sich der Dampf verzogen hat, hebt der Schütze den zweiten Hasen dieser Nacht zufrieden lächelnd auf und begibt sich heimwärts. Er hat lange genug gefroren.

Hermann Borck-Klössen.

Urgeschichtliche Funde in Stadt und Kreis Stolp im Jahre 1933

(Mitteilung aus dem Heimatmuseum)

Steinzeit.

1. Schöneichen: Feuersteinbeil, Länge 8,5 Zentimeter, Schneide 3 Zentimeter, Mus. Stolp Inv. Nr. 729.
2. Rowe: Hirschhornhacke, gefunden 2 Kilometer östlich von R. am Strande. Mus. Stolp Inv. Nr. 736.
3. Gr.-Podel: Steinaxt aus Granit, Länge 10 Zentimeter, Schneide 6 Zentimeter. Geschenk von Landwirt Saß, der die Axt in seinem Hause unter dem Fußboden fand. Mus. Stolp Inv. Nr. 737.
4. Reitz: Steinbeil aus Granit, Länge 8 Zentimeter, Schneide 5 Zentimeter. Mus. Stolp Inv. Nr. 738.
5. Stolp: Feuersteinkeil. Mus. Stolp Inv. Nr. 741.
6. Beckel: 2 Feuersteinbeile, schmal- und spitzhackig, Geschenk von Willy Nehring-Beckel. Mus. Stolp Inv. Nr. 755—756.
7. Hohenstein: Hohlmeißel aus Feuerstein, Länge 19,5 Zentimeter, Geschenk von Lehrer Pinz (Hohenstein), Mus. Stolp Inv. Nr. 760.
8. Stolp: Hirschhornhacke, gefunden beim Stolpedurchstich auf der Bleiche. Mus. Stolp Inv. Nr. 764.
9. Stolp: Zwei Stangen vom Hirschgeweih, bearbeitet, gefunden beim Stolpedurchstich auf der Bleiche. Mus. Stolp Inv. Nr. 765.

Bronzezeit.

1. Gatz: Kannalürenstein, Durchmesser 12 Zentimeter. Mus. Stolp Inv. Nr. 731.
2. Rexin: Bronzedolch — Kurzschwert — und Handgelenkring. Mus. Stolp Inv. Nr. 745 bis 746.
3. Karwen: Tüllenbeil aus Bronze. Mus. Stolp Inv. Nr. 761.
4. Wend.-Buckow: Randbeil aus Bronze. Mus. Stolp Inv. 766.

Vorrömische Eisenzeit.

1. Ruschütz: Drei Urnen, darunter eine Gesichtsurne aus einem Steinkistengrab. Mus. Stolp Inv. Nr. 732—735.
2. Rexin: Fragment einer Schwanenhalsnadel aus Bronze, Teile einer Bronzespirale. Mus. Stolp Inv. Nr. 747, 748.
3. Rexin: Mützenurne, Höhe 31 Zentimeter, um den Bauch der Urne führen 2 Punktreihen, dazwischen Zickzackreihen. Die Vertiefungen sind zum Teil noch mit einer weißen Masse ausgelegt. Der Deckel ist ornamentiert. Mus. Stolp Inv. Nr. 749.
4. Kulsow: 2 Urnen aus Steinkistengräbern. Mus. Stolp Inv. Nr. 752, 753.
5. Stolp: Urnenreste aus einem zerstörten Steinkistengrab vom Sportplatz Reiterregiment bei der Waldkatze. Mus. Stolp Inv. Nr. 757.

Wendenzeit.

1. Stolp: Gefäßscherben, Pfriemen aus Knochen, Fragment von einem Schleifstein, Fragment von einem Hornkamm, Fragment von einem Tonsieb. Mus. Stolp Inv. Nr. 727, 728, 742, 744, 750.
2. Birchenzin: Fingerknochen mit Silberringen. Mus. Stolp Inv. Nr. 730.
3. Stolp: Gefäßscherben, Tierknochen aus der Schulstraße. Mus. Stolp Inv. Nr. 759.
4. Gumbin: Gefäßscherben vom Burgwall. Mus. Stolp Inv. Nr. 762.

Mittelalter.

1. Zitzewitz: Gefäßscherben. Mus. Stolp Inv. Nr. 740.
2. Stolp: Gefäßscherben aus der Poststraße. Mus. Stolp Inv. Nr. 754.
3. Stolp: Großes Gefäß, gefunden beim Stolpedurchstich auf der Bleiche. Mus. Stolp Inv. Nr. 763.

Urgeschichtliche Funde im Kreise Schlawe

Fundbericht des Jahres 1933

Steinzeit. Körlin: Feuersteinmeißel (Kurt Jäckel) 640. Sydow: Durchbohrtes Felsgesteinbeil, Pr. Bes.; Durchbohrtes Felsgesteinbeil (Grünstein) 760. Sellen: Durchbohrtes Felsgesteinbeil (Miel) 712. Jannewitz: Durchbohrtes schwarzes Felsgesteinbeil, Lehrer Hasse, Schule Jannewitz, 759. Rußhagen: Feuersteinmeißel (Stüwe) 655. Natzmershagen: Durchbohrtes Felsgesteinbeil (Hasse) 782. Neupaalow: Steinbeil 686; Steinbeil 687. Schlawe: Durchbohrtes Felsgesteinbeil (Architekt Lange) 756; Hälfte eines durchbohrten Steinbeiles (Architekt Lange) 755. Altpaalow: Durchbohrtes Felsgesteinbeil (Schüler Grotefend) 782.

Bronzezeit. Schmarsow: Feuersteindolch 673. Malchow: Feuersteinspeerspitze (Gosch) 648. Wendischtychow: Bronzenes Tüllenbeil (Zube) 700. Altzowen: Bronzenes Tüllenbeil (Somborn) 761. Söllnitz: Teile von 2 bis 3 verzierten Halskragen, 1 Ring, Gußbarren, alles aus Bronze. (Vierke) 650—54. Großsoltikow: Bronzene Knopfsichel 685.

Frühere Eisenzeit. Panknin: 32 Gräber mit Urnen, Schalen, Bronzegegenständen, Glas- und Bernsteinringen. (Pahlow) 713—743. Preetz: Bronzenes mit Tremolierstift verziertes Rasiermesser (Stüwe) 745. Neuwarschow: Mehrere beim Brand mißlungene Gefäße aus Töpferofen. Neupaalow: 2 Urnen. 689. Sellen: Scherben.

Steinkistenzeit. Altzowen: Urne, 2 Falzdeckel, 1 Beigefäß. (Privatbesitz). Besow: Scherben von Urnen (Gosch). Ziegnitz: Mützenurne: Inhalt eiserne Nähnadel, 644, kleine Mützenurne 645, Mützenurne 616 (Fischer, Nitzsche). Drenzig: Acker Klatt: 1 große und 1 kleine Urne, 661, Acker Nitz: Scherben einer Urne. Söllnitz: Acker Witt: 1 große und 1 kleine Urne. Schlawe: Bronzener Ringhalskragen mit 16 Ringen und Verschlußplatte, 4 Ersatzringe, Stücke einer bronzenen Haarzange, eisernes Tüllenbeil. Bosens: 12 Gräber. Neuwarschow: Scherben aus Töpferofen. Zwölfhufen: 2 Mützenurnen, 1 Gefäß, Scherben, Bronzefragmente 693/697. Damerow: Scherben aus einer Siedlung. Wendischtychow, Grünhof: Acker Soike: eine Steinkiste mit 3 Mützenurnen (Scherben), Diebsteig, Steinkiste, Scherben. Krangen: Acker Hofmann: Steinkiste, Scherben. Segenthin: Bahneinschnitt: freistehendes Gefäß.

Kaiserzeit. 2 Brandgruben mit Spinnwirtel, eisernen Fibeln, Messern, Emailperlen. Lanzig: Ein schwarzes Henkelgefäß und eine graubraune Schale. Segenthin: Scherben mit Verzierungen aus einer Siedlung. Wendischtychow, Diebsteig: Scherben und Stücke eines schwarzen Siebes. Sellen, Wüstenei: Brandgrube mit Spinnwirtel, eiserner Fibel, Scherben.

Wendische Zeit. Neuzowen: 3 eiserne Schwerter oder große Messer. Malchow: Sandgrube bei der Mühle: ein eisernes Messer und Scherben. Kopahn, Burgwall: Scherben und ein Spinnwirtel aus dem Burgwall.

Schmarsow: Scherben, Stücke einer Wanne. **Altwarschow**, Acker Friedrich Hermann: 7 Scherben. **Rennberg** bei Masselwitz: ein eisernes Messer aus einem Skelettgrabe. **Freetz**, Burgwall: Schleifstein mit Loch, eiserner Nagel, Scherben, Stück einer Wanne. **Notzkow**, Moor: eiserne Axt (Wikingisch?). **Papenzinsee**, Burgwall: Scherben. **Wusterwitz**, Burgwall: Scherben. **Wendischtychow**, Diebsteig: Scherben, eisernes Messer. **Nemitz**: Acker Gasthof: Scherben, Spinnwirtel. Bei der ehem. Feldscheune: Scherben.

Ein verheerender Sturm

Strickershagen am 19. März 1768.

„Als Kämmerer Dames eben wegen Erbauung des neuen Schafstalles beim Ackerhof hierselbst zugegen gewesen, hat sich gestern nachmittag um 2 Uhr ein solch entsetzlicher Sturm und Windstoß aus der See — West und Nordwest — erhoben, welcher so heftig gewütet, daß sich die ältesten Leute im Dorfe desgleichen nicht zu erinnern wissen. Es schien, als ob das ganze Dorf in Trümmer gehen wollte.

Kämmerer ließ zuvörderst die Auslöschung des Feuers in allen Höfen ansagen und machte hiernächst alle mögliche Anstalt, die Zimmer (Gebäude) zu erhalten. Demohngeachtet konnte nicht verhindert werden, daß sowohl im Verwalterhofe als auch bei dem Bauern Kotz ein sehr großer Schade geschah.

1. Im Verwalterhofe deckte der Sturm die First über dem Hause ab und riß viel Dach herunter, welches, um das übrige zu erhalten, mit Stricken an den Sparren festgemacht wurde, wiewohl das ganze Haus vom Sturm stark bewegt wurde.
2. Hiernächst warf die Gewalt des Sturmes 6 neu aufgesetzte Sparren herunter, und sodann stürzte das Dach über der Hoftürscheune ein, worauf des Verwalters Korn teils ausgedroschen, teils im Stroh lieget und hiermit befallen wurde. Das Vieh, so in den Abseiten stehet, war in großer Gefahr, doch blieb das Unterteil dieses Zimmers stehen.
3. Sodann riß der Sturm die First von der Erbsenscheune herunter . . .
4. Gleiches Unglück betraf des Bauern Kotzen Hof, indem an seinem Hause der Sturm dasselbe im First 3 Fuß hoch nicht nur vom Dach entblößet, sondern auch 6 Sparren zerbrochen hat . . .
5. Der Heu-Schuppen, worunter die Kühe und Ochsen stehen, ist im Dach eingestürzt . . .

Dieser Bauer hat sich bei seinem Nachbar flüchten müssen und ist seines Lebens nicht sicher gewesen. Und ist alle Hilfe vergebens gewesen, bis sich endlich dieser Sturm heute morgen um 4 Uhr in etwas geleget. Bis dahin hat sich niemand getrauet, schlafen zu gehen."

E.

Datt Begräwnis, un worüm dei nie Tuchtbeer wegleip

Dat sind so binoah dreißig Joahr her, dunn was ick upp einem schöne grote Gaud in us hinderpommersch Heimat as jung Beamter in Stellung. Ditt Gaud hett us Herr, dei eie düchtig Wirt wer, to eina warra Musterwirtschaft brächt un wie Beamters müßda uck sehr upp dem Posta sinna, wenn wie uns Anstellung fast hulla wulla. Nu is dat jao klaor, watt ein düchtig Wirt ist, dei lett kein Gespann unnütz leddig faohra, un jede Gelegenheit ward utnutzt, dormit ob ander Wies' eia Fuhrwerk inspaord wara kann.

Eia grot Gaud is eia kleia Reich fer sich, un dat geht alles sehr geregelt tau. Wer sien Lewenlang upp so einem Gaud flietig arbeit hett, kriggt denn sien Ulladeil oder Rent, bitt hei starwt. Wi hedda upp unserm Gaud eine ulla Kutscher, dei mit siena Fruh allein lewt. Un dies ull ehrwürdig Mann was eine Dag sturwa un müßt uck natierlich begraowt warra. Grod in sinem Begräbnisdag des Morgens kimmt von dera Iserbaohn dei Aviskaort, dat uns nie Tuchtbeer ankaome wehr. Dei Fuhrwerks wehra aller indeilt un blos Artur, dei zweit Kutscher, wehr to Nohmiddag tum Begräwnis tringstellt, um dei Leich no demm Kirchhoff to faohren. Nu lag dei Kirchhoff halwegs dei Richtung nao dem Baohnhoff un nu müßt dies Geschicht inndeilt wara. Ick weit nu nich, wer dunn dei Parol utgaw, aober jedenfalls was dei richtig un was so: Also dei Schwienfuttrer (dunn säd wie Schwienmajor) sall sich siena Truhrock antrecka un denn dera Zylinder uppsetta un tum Folgen gaona. Artur, dei Kutscher, faohrt dei Leich nao dem Kirchhoff un vom Kirchhoff nao dem Baohnhof und haolt dera Berra aff. Dei Schweinfuttrer foahrt mit un helpt dera Berra uplaode.

Dei Preister kamm, un as dei Leich utfaohrt wurd, dunn ging dei Schwienfutterer im Zylinder hindenao un sung mit. Von dem Kirchhoff ging dat denn upp dem Waoge, dei blos datt Underbrett häd, nao dem Baohnhof. Dei Beer wehr im Käfig un sach ganz schwart ut. Nu is dat bi uns in Pommern so Mod, dat dei Kirls nao dem Begräwnis gern eina Schnaps drinka, un as dei Beer uplaod wer, meint dei Schwienfuttrer: „Artur, ick dink, wi faohra ditt Indka num Kraug sider un nähme eine." Artur wehr uck so weihmaudig un hei seggt: „Daor dacht ick uck recht an." Nu ging ditt mit dem Beere nao dem Kraug un dei Tied verging recht rasch. Gegen Aowend müßt dei erst Kutscher August dem Herra nao dem Baohnhof tum Zug faohre un August kek immer, un wunnert sich, dat hei dei beida Kirls mit dem Beera nich begegent un hei seggt tau sich im Stille: Dei beid Brüder sitte im Kraug. As dei Zug mit dem Herrn weg was, faohrt August uck numm Kraug.

Wie hadde intwischen demm Beera sin Bucht so schön utkalkt un ganz frisch Stroh inbracht, dat hei doch eine gaude Indruck kriege sull. Blos wie küka up dei Uhr, un naoh dei Richtung, von wo datt Fuhrwerk kaome sull. Datt wurd düster, nischt kamm. Ick ging mit dei Latern in da Hand von einem Stall to dem andera un horkt immer, off nich ball eia Waog klappert. Richtig, mit eis kimmt eia Fuhrwark langsam to faohren un hillt biem Kutscherstall. Ick henn un seih Auguste mit dem Spazierwaoge. Ick fraog glick: Wo is Artur mit dem Beera? Dei Kutscher zittert am ganze Liew un seggt: „Mein Gott, sege sei blos nischt. Hei kimmt hinda naoh." Ick fraog: „Hett hei dera Beera?" Hei stund bie dei Pierd un seggt: „Mein Gott doch nee nee, dei Beer is weg, im Busch is hei uns uträte." Ick säd: „Kinder, seid ihr ganz und gar verrückt?" und dann reip dei Rechnungsfihrer, ick sull an't Telephon, dei Herr was daor un will weite, aw dei Beer in Ordnung wer.

Nu kamm ick uck noch in dera Schwindel rin, un leip im düstern um Hof rüm. Wenn ick dem Herra sine Kutscher froag, säd hei immer: „Mein Gott, segge sei blos nischt." Na, mit einmoal kamm uck Artur mit dem Waoge und dor stund dei Käfig; un dei Beer und dei Schwienfuttrer werra weg. Un dat durt nich lang, dunn kimm dei Schwienfuttrer im Gehrock und Zylinder. Ick säd: „Kinder, was habt ihr blos gemacht. Nun sagen Sie bloß, Sie Unglücksmensch, wo ist der Eber?" Dei Minsch was ganz witt im Gesicht un emm städd fär Arger immer upp un hei seggt: „Jao, ick säd all upp Middag, wenn ditt blos alles gaut geht. Un nu graod bi dei graote Fichte im Busch, dunn greb mie dat mit einmaol so under upp dem Schwienskaste. Dei Beer sprung hoch un schmet mie vom Kaste un ick full vom Waoge. Ick schreg: Artur haol an. As wie uns bekicke, is dei Beer im Holt verschwunde.

Dera andera Morga ging wie all früh in dera Busch un funde tum Glück dera Beera. Aober mit dem Uppgriepen stimmt datt nich, denn nohherr vertellt mie dem Herra siea Kutscher, datt dei Schwienfuttrer bie emm hinda im Kutschwaogen satt, von wegen dem Zylinder un daß Artur mit dem Beera allein was, as der Beer wegen dem Stuckern utsprung. Aober der Kutscher säd: Segge Sei blos nischt. Paul Behnke, Gr.-Garde

„Haosaschlingskes, Herr Wachtmeister!

Jenseits vom Verkehr, umgeben vom Wald, begrenzt vom Flusse liegt idyllisch das Vorwerk A.

Hier wohnte in der Zeit, als es anstelle der Landjägerbeamten noch Gendarmeriewachtmeister gab (und jetzt wieder geben wird), die hoch zu Roß einen Bezirk zu beaufsichtigen hatten, in dem heute vier bis sechs Landjägereibeamte Dienst haben, ein Pächter R.

Der Förster, der den Wald zu betreuen hatte, fand öfter Wildschlingen in der Umgebung des Gehöftes. Der Verdacht fiel natürlich auf den Pächter und der Gendarmeriewachtmeister wurde beauftragt, der Sache auf den Grund zu gehen. Als das „Auge des Gesetzes" einmal in der Nähe zu tun hatte, begab er sich in Begleitung eines befreundeten Bahnbeamten in die Wohnung des verdächtigen Pächters.

Als die Beamten das Zimmer betreten, sahen sie sich zuerst verdutzt an. Der Verdächtige saß auf der Ofenbank und machte seelenruhig — — Drahtschlingen.

„Was machen Sie da?"

„Haosaschlingskes, Herr Wachtmeister!" antwortet der Pächter.

Der Wachtmeister war zunächst sprachlos. Sollte der Mann nicht wissen, daß Schlingenstellen strafbar ist? Dann, nach einer Pause, in der sich Wachtmeister und Begleiter groß ansahen: „Was machen Sie damit?"

„Ick stell sei in mine Kohl" antwortete der Pächter.

Hierauf fragte der Wachtmeister: „Wo haben Sie den Kohl?"

Der Pächter nahm seine Mütze und forderte die Beamten auf, ihm zu folgen. Als die drei sich dem Kohl näherten, machte ein Hase verzweifelte Anstrengungen, aus einer Schlinge zu kommen. Der Gendarmeriewachtmeister schmunzelte: Nun konnte er eine Anzeige machen. So dachte er.

Der Pächter sagte leise zu seinen Begleitern: „Nu bliewe Sei hier stoahne", holte einen Wacholderstock und geht leise zu dem Hasen. Dann packte er das Tier bei den Ohren und — — verdrosch es. Hierauf machte er die Schlinge los und — — ließ den Hasen laufen!

„So", sagte er, „dit was blos eie kleia Haos, dei grote kriege noch mehr. Denn koame sei aber nich wedder." — —

Der Beamte konnte keine Anzeige erstatten; denn man kann doch die Hasen strafen, wenn man sie ertappt!

Schriftleitung: E. Kolletschke.
Nachdruck aus dieser Beilage verboten.